

Darauf bildete sich ein großer Kreis Neugieriger und Mitleidiger um den leblos erscheinenden Menschen — Lieschens Vater! Letztere, eine Champagnerflasche, die Ursache des Unfalls, krampfhaft in der Rechten haltend, lag laut schluchzend auf dem hingestreckten Vater, den jetzt einige teilnehmende Männer emporrichteten.

„Der Thäter muß erforscht werden,“ hieß es. „Was er in trunkenem Übermuth begangen, mag er nüchtern wieder gut machen. Wer kann gegen ihn zeugen? Wer sich seiner Person entsinnen? Ins Krankenhaus mit dem Verunglückten! Vielleicht ist die Wunde nicht tödlich!“

Gliß wurde völlig bewußtlos und, nur schwache Zeichen des Lebens von sich gebend, in einem herbeigeholten Wagen nach der Stadt geschafft und in dem dasigen Krankenhause untergebracht.

Der Thäter konnte nicht entdeckt und darum auch nicht zur Bestrafung gezogen werden.

Sünftes Kapitel.

Nach der im Krankenhause beobachteten Ordnung durfte Lieschen nicht in demselben bleiben, sondern ihren Vater bloß wöchentlich einmal und zwar Mittwochs besuchen. Diese Erlaubnis benutzte sie auch jedesmal, wo sie dann bis zum Abend bei ihrem Vater am Bette sitzen blieb. Sie wohnte noch immer in jener Hütte — eine Vergünstigung, die sie durch vieles Bitten von dem Vorgesetzten über die Eisenbahn erlangt hatte, und, sich zu ernähren, mußte sie wieder zu ihrem kleinen Handel zurückkehren. Wie früher war dabei der Branntwein ein Hauptgegenstand, ob schon sich ihr Gefühl heftig gegen diesen Handelsartikel sträubte, und, noch sonderbarer, bewahrte sie ihn in derselben Flasche, die ihrem Vater beinahe den Tod gebracht hatte. Obgleich alle Champagnerflaschen einander ähnlich zu sehen pflegen, so behauptete sie doch, daß jene eine und dieselbe sei, welche ihr bereits so merkwürdig und von ihr im vorigen Herbst verkauft worden war.

Da die Eisenbahn fertig war, so hielt Lieschen mit ihrem kleinen Kram in der Nähe des Bahnhofes, vor dem Leipziger Thore zu Dresden, feil,